

tigende und ansprechende Fundamentaltheologie befruchten. Gern würde man aber eine tiefergehende und vor allem die tatsächlichen Schwierigkeiten weit konkreter aus-sprechende und durchdenkende Abhandlung lesen. Vielleicht wird aber B. in dem von ihm angekündigten Werk tatsächlich diesen Wunsch erfüllen, worauf wir gespannt sind.

Rom

Raphael Schulte

ARENHOEVEL DIEGO, *Was sagt das Konzil über die Offenbarung?* (108.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1967. Kart. lam. DM 8.50.

Eine kurze Einleitung schildert die Entstehung des Konzildokumentes, die zeigt, daß „die Wahrheitsfindung in der Kirche ein geschichtlicher Vorgang ist, der durchaus seine Krisen, ja seine Qual haben kann“ (11). Hinweise auf die Textentstehung sind sonst sparsam, aber ausreichend in die Erklärung eingefügt. In der Erklärung des 1. Kap. wird klar gesagt, daß Offenbarung nicht eine Wissensvermittlung (21) ist, sondern eine Tat Gottes, die von der kommentierenden Rede begleitet ist. Ein intellektualistisches Verständnis der Offenbarung ist ein Mißverständnis (22). Daraus ergibt sich ein wesentlicher Aspekt für den Glauben: „Nicht wer mehr weiß als vorher, hat Offenbarung recht verstanden, sondern wer mit Gott lebt“ (24). Hinsichtlich der Offenbarung in der Schöpfung ist der Hinweis bedeutsam, daß auch bei der sogenannten natürlichen Gotteserkenntnis der Anstoß von Gott ausgeht (27); damit dürfte eine nicht unwesentliche Voraussetzung für das Gespräch mit der modernen Philosophie geklärt sein.

Der Kommentar zum 2. Kap. bringt den neuen Aspekt des Traditionsbegriffes zur Geltung, insofern Tradition nicht eine Lehrübermittlung (53), ein Nachsagen ist, sondern „das Leben selbst wird übergeben, die Worte machen nur einen Teil aus“ (53 f.). Dieses Leben schließt das Mitwirken des Heiligen Geistes (48) und Wachsen des Glaubensverständnisses (49) ein. Von da aus stellt sich das alte kontroverstheologisch belastete Problem von Schrift und Überlieferung neu, und A. nennt mit Recht „die Vorstellung einer neben der Schrift herlaufenden Lehre über wichtige Dinge, die man aus irgendwelchen Gründen nicht aufschrieb, bizarr“ (55). Aus der Erklärung zum 3. Kap. ist hervorzuheben: „Gott offenbart sich also nicht eigentlich in der Schrift, sondern die Schrift enthält, was Gott geoffenbart hat“ (58). Die Seiten 66–76 bringen einen kurzen Abriss über die schwierige, vom Konzil geforderte, von manchen aber oft fast verhöhnte und falsch verdächtige Aufgabe der Exegese. Hier scheint allerdings, daß die Erklärung von Nr. 13 der Konstitution, die über die Menschwerdung handelt und damit den theologischen Grund für die Verborgenen-

heit des göttlichen Wortes im menschlichen angibt, etwas zu kurz gekommen ist.

Den Grundgedanken des 4. Kap., das vom Alten Testament handelt, sieht A. in der Einheit der Heilsgeschichte (84). So wie dieses ist auch das 5. Kap. über das Neue Testament noch keine letzte Erkenntnis. Die Geschichtlichkeit der Evangelien versteht A. dahingehend, „daß wir genau genommen in den Evangelien nicht die Predigt Jesu, sondern die Predigt über Jesu Predigt haben; nicht seine Taten, sondern die Verkündigung seiner Taten“. Damit ist eine gewisse Differenz zum Historischen nahegelegt (93 f.). Im Kommentar zum 6. Kap. (Die Heilige Schrift im Leben der Kirche) sagt A. u. a.: „Wer gar keinen Kontakt zur neueren Schriftauslegung hat und dennoch die Schrift erklärt, handelt unverantwortlich“ (104). Das Buch wird für jeden Leser ein Gewinn sein; der Konzilstext wird gut interpretiert. Insbesondere ist es dem Seelsorgeklerus zu empfehlen. Schade ist allerdings, daß der Text der Konstitution nicht in irgendeiner Form mitaufgenommen wurde.

St. Pölten/NÖ.

Karl Beck

BECK KARL, *Offenbarung und Glaube bei Anton Günther*. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XVII.) (187.) Verlag Herder, Wien 1967. Kart. S 94.—, DM 15.20.

Diese Dissertation dient der Erforschung der Theologie- und Geistesgeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert. Sie wirft ein Licht auf den großen Denker und „letzten Vollanthropologen“ Anton Günther, dessen reiches Gedankengut infolge der Indizierung seiner Schriften 1857 leider zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. In den Günther-Studien nimmt die Arbeit einen besonderen Platz ein. Behandelt sie doch das zentrale und aktuelle Thema „Offenbarung und Glaube“ bei einem typischen Vertreter theologischer Spekulation des 19. Jahrhunderts, und dies auch im Hinblick auf das Zweite Vatikanum.

Im ersten Kapitel werden die von Günther ausgesprochenen anthropologischen, christologischen und ekklesiologischen Grundlagen für Offenbarung und Glaube untersucht: Der Mensch erfährt sich als Ich und Ich-nicht und gelangt auf Grund einer bewußtseinsimmanenten Dialektik vom endlichen Ich zum absoluten Du Gottes. In der personalen Ich-Du-Beziehung zwischen Mensch und Gott besteht nun gerade die Möglichkeit von Offenbarung und Glaube. Dem Menschen ist weiters eine existentielle Christusbezogenheit eigen, die ihren Grund in der Tatsache der Menschwerdung Christi und in dessen Stellung als zweiten Stammvater der gesamten Menschheit hat. Die Menschheit existiert durch und in Christus, sie hat in ihm Existenz und Geschichte. Aus dem christologischen Bezug und dem Geschlechtszusammenhang der Menschheitsgattung folgt der ge-